

*Aus urheberrechtlichen Gründen
können wir Ihnen die Bilder leider
nicht online zeigen.*

Pompeji: Ende mit Schrecken

Von Joachim Schüring

Obschon im August 79 n. Chr. um den Vesuv herum immer wieder die Erde bebt, ahnen die Menschen vom drohenden Unheil nichts. Doch dann explodiert der Berg.

■ **GAIUS PLINIUS SECUNDUS** lässt den 24. August 79 n. Chr., den Tag des Jupiters, ruhig angehen. Zunächst legt er sich in die Sonne, nimmt dann ein kaltes Bad, um sich anschließend zum Essen zu legen. Der römische Flottenadmiral ist dick, etwas kurzatmig, 55 Jahre alt und befehligt in Misenum, am westlichen Zipfel der Bucht von Neapel, die römische Flotte. Um die Mittagszeit sitzt er am

Schreibtisch, als plötzlich seine Schwester nach ihm ruft: Auf der anderen Seite der Bucht, gleich bei Pompeji, stehe eine mächtige dunkle Rauchsäule am Himmel. Der Flottenadmiral, der später als Plinius der Ältere in die Geschichte eingehen wird, lässt sich die Sandalen bringen. Eilig steigt er eine Anhöhe hinauf – nicht ahnend, dass dies der letzte Tag in seinem Leben sein wird.

Das Schicksal Pompejis nahm schon lange vor der Stadtgründung tief in der Erdkruste seinen Lauf. Das Ende der Stadt markierte nur einen Höhepunkt im tektonischen Gerangel zweier Kontinente. Schon seit vielen Millionen Jahren treibt die afrikanische Kontinentalplatte wie eine mächtige Scholle auf dem zähflüssigen oberen Teil des Erdmantels in jedem Jahr um einige Zentimeter nach Norden und

»Der letzte Tag von Pompeji« des russischen Romantikers Karl Brüllow (1799 – 1852) zeigt die apokalyptischen Ausmaße des Vesuvausbruchs im August 79 n. Chr.

drängt gegen die eurasische. Als Folge der Kollision knautschen sich rund um das heutige Mittelmeer mächtige Gebirge in die Höhe, wie etwa die Alpen. Auch heute noch bauen sich dabei vielerorts peu à peu große Spannungen auf. Sobald die Kräfte zu groß werden, lösen sie sich schlagartig und haben mitunter katastrophale Erdbeben zur Folge. An manchen Stellen sind infolge der Spannungen tiefe Spalten aufgebrochen. Sie reichen einige dutzend Kilometer tief in die heißen Bereiche des Oberen Erdmantels und machen den Weg frei für aufwärts strebendes Magma.

Doch von alledem hatten die Menschen in der damals schon seit 500 Jahren beackerten, fruchtbaren Region rund um den Vesuv keine Ahnung. Obschon der Boden unter ihren Füßen regelmäßig bebte, ahnten sie nichts von dem unberechenbaren Wesen ihres Berges. Dass der 1800 Meter hohe Vesuv ein enger, aber viel gefährlicherer Verwandter der andauernd aktiven Vulkane Siziliens war, wusste niemand. Denn um den Vesuv war es jahrhundertlang ruhig geblieben.

Nach der Zeitenwende hatten es sich die Bewohner Pompejis bequem einge-

richtet und führten in der wunderschönen Stadt ein entspanntes Leben. Auf dem Gipfel seiner Macht blühte das Römische Reich, in der lieblichen Landschaft rund um den Vesuv wohnten viele reiche Römer oder verbrachten die Ferien in ihren prachtvollen Villen. Auch Caesar hatte über hundert Jahre zuvor in dem nur wenige Kilometer von Pompeji entfernten Städtchen Herculaneum ein prächtiges Landhaus besessen. Die meisten der rund 20 000 Pompejaner gehörten indes zum einfachen Volk, hatten eine Wohnung in einem Mehrfamilienhaus und gingen einer Beschäftigung als Bäcker, Bauer oder als Tuchmacher nach – Pompeji war ein Zentrum der Textilindustrie. Zudem gab es weit über hundert Tavernen, gediegene Bäder und zahlreiche Bordelle.

Zuerst bebte die Erde

Überaus riskant, im Überlebensfall aber gleichwohl lukrativ gestaltete sich das Leben der Gladiatoren. Wer die Arena Pompejis drei Jahre lang siegreich verließ und einige dutzend Mal auf eigenen Beinen vom Platz ging, war frei, reich und prominent. Die Bürger der Region liebten die grausamen Spiele und fanden sich in höchst engagierten Fangemeinden zusammen. Für die blutigen Schaukämpfe strömten sie von weither in das 20 000 Plätze große Stadion, tranken mitunter Unmengen Wein und gerieten bisweilen in heftigen Schlägereien aneinander. Im

Jahr 59 etwa kam es zwischen den »Hooligans« aus Pompeji und Nuceria zu einem Gerangel, das bald zu einer Steinewerferei wurde und schließlich in einer blutigen Schlacht endete. Es gab viele Tote, und anschließend wurden im örtlichen Amphitheater zehn Jahre lang alle Spiele verboten.

Am 5. Februar 62 erreichten die geologischen Spannungen in einigen Kilometern Tiefe zum ersten Mal einen für Pompeji kritischen Punkt. Die unterirdischen Verwerfungen gaben nach, mit einem heftigen Schlag lösten sich die Teile der Erdkruste voneinander. Das Erdbeben erreichte vermutlich die Stärke 6,5 auf der Richterskala und hatte sein Epizentrum direkt unter der Stadt. Fast 2000 Jahre später, am ersten Weihnachtstag 2003, sollte ein Beben gleicher Stärke im iranischen Bam über 40 000 Menschenleben fordern. Ähnlich wie in Bam war auch in Pompeji kein Haus erdbebensicher gebaut. Die einfachen Mauerwerke und filigranen Säulenbauten hatten den gigantischen Kräften nichts entgegenzusetzen, und so wurde Pompeji an jenem Februartag fast vollständig zerstört. Wie viele Menschen damals ums Leben ka- ▶

Die Körper der Verstorbenen blieben in der feinen Asche als Hohlraum erhalten. Heute zeugen Gipsabgüsse von der Tragik der Katastrophe.

Aus urheberrechtlichen Gründen können wir Ihnen die Bilder leider nicht online zeigen.

men, ist nicht bekannt, vermutlich waren es viele tausend. Kaiser Nero überlegte gar, ob sich der Wiederaufbau überhaupt lohne.

Eine weitere fatale Folge des Bebens vom 5. Februar 62 war, dass sich die Spannungen entlang der Plattengrenzen zwar lösten, der Druck auf die tief reichenden Schloten des Vesuv aber kräftig anstieg. In unzähligen Rissen und Spalten – der so genannten Magmakammer – hatten sich in der geologischen Vergangenheit rund fünf Kubikkilometer Magma gesammelt, die in den kommenden Jahren durch zahlreiche weitere, kleinere Erdbeben immer weiter nach oben gepresst wurden.

Aus urheberrechtlichen Gründen können wir Ihnen die Bilder leider nicht online zeigen.

17 Jahre später, am Morgen des 24. August 79, steht auch Gaius Plinius Caecilius Secundus auf der Anhöhe in Misenum und bestaunt zusammen mit seinem Onkel, Plinius dem Älteren, auf der anderen Seite der Bucht die senkrecht in den Him-

mel ragende dunkle Säule des Vesuv. Nach dem frühen Tod des Vaters war er bei dem Bruder seiner Mutter aufgewachsen und hatte auch dessen Namen angenommen. Jetzt ist er 18 Jahre alt und schickt sich an, ein erfolgreicher Anwalt zu werden. Dass wir all das, was nun geschieht, heute noch, fast 2000 Jahre nach dem Ende Pompejis, wissen, ist diesem jungen Mann zu verdanken, der als Plinius der Jüngere Geschichte schrieb. Ein paar Tage nachdem er auf der Anhöhe von Misenum steht, wird er von dem Sekretär seines Onkels dessen Aufzeichnungen erhalten, in denen akribisch genau die Schrecken der kommenden Stunden bezeugt sind. Plinius der Jüngere berichtet davon in zwei Briefen an den berühmten Geschichtsschreiber Publius Cornelius Tacitus: »Du bittest mich, dir über den Tod meines Onkels zu schreiben, damit du es möglichst richtig der Nachwelt überliefern kannst.«

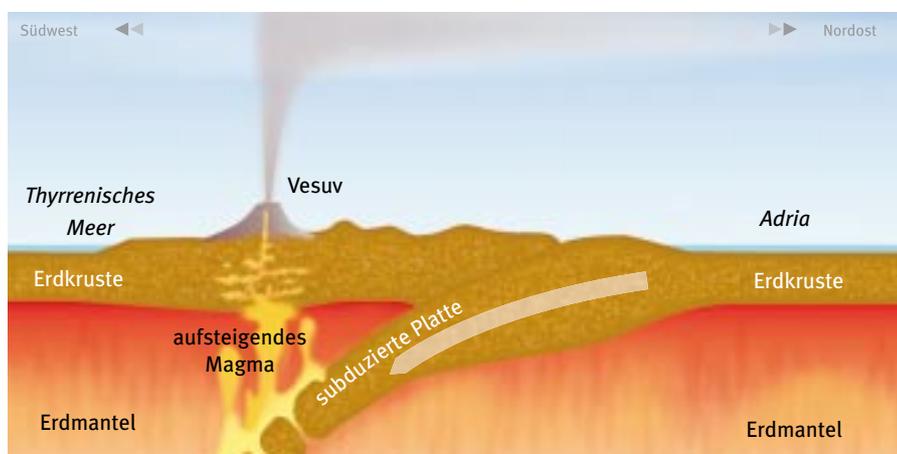
Grafiken dieser Doppelseite: Endo-Gravik / Abenteuer Archäologie



Pompejis Schicksal ist besiegelt

Mit Warnungen ist der Vesuv nicht sparsam gewesen. Den ganzen August des Jahres 79 n. Chr. hat er die Erde erschüttert, hier und da den Boden aufgebeult sowie Brunnen und Quellen versiegen lassen. Tief in seinem Inneren ist glutflüssiges Magma stetig und mit einer Geschwindigkeit von 20 bis 30 Zentimeter pro Sekunde aufgestiegen, bis es in den frühen Morgenstunden des 24. August auf Grundwasser trifft. Das Wasser verdampft

Seine letzte Reise führte den römischen Flottenadmiral Plinius den Älteren von Misenum in das gut dreißig Kilometer entfernte Stabiae (oben). An der Subduktionszone schiebt sich eine Kontinentalplatte unter die andere, um im Erdmantel zu schmelzen (unten). Das aufsteigende Magma sammelt sich in einer Magmakammer und nährt den Vesuv (stark vereinfachte Darstellung).



Aus urheberrechtlichen Gründen können wir Ihnen die Bilder leider nicht online zeigen.

schlagartig, dehnt sich aus und sprengt mit ungeheurem Knall den Schlot, der Jahrhunderte von einem steinernen Sektorkorken verschlossen war. Die plötzliche Druckentlastung tut ihr Übriges: Die im Magma gelösten Gase entweichen wie aus einer geschüttelten Sprudelflasche, reißen flüssige Gesteinsfetzen mit und schießen schnell wie ein Überschallflugzeug aus dem hundert Meter weiten Schlot.

So spektakulär und überraschend dieser erste Ausbruch auch ist, für Pompeji bleibt er weit gehend folgenlos. Die Menschen der Umgebung kommen mit ungeheurem Schrecken davon. Allerdings bebte die Erde an diesem Morgen so heftig, dass viele Pompejaner die Stadt verlassen und aufs Land ziehen – gerade noch rechtzeitig, wie sich bald herausstellen sollte.

Auch Rectina, eine Freundin des Flottenadmirals von Misenum, flieht mit ih-

rem Mann Tascus aus der Villa direkt am Fuße des Vesuv. Doch für die beiden gibt es nun nur noch einen einzigen Weg in Sicherheit: über die Bucht. Plinius der Ältere ahnt noch nichts vom drohenden Unheil, als Rectina in ihrer Not einen Boten nach Misenum schickt, um Beistand durch die Flotte zu erbitten. Gerade als er das Haus verlässt, um neugierig sein Boot zu besteigen, erreicht ihn die Nachricht. Von Rectinas Brief beunruhigt, gibt er unverzüglich Befehl, mehrere Quadriremen – mächtige Kriegsschiffe mit vier übereinander liegenden Ruderdecks – klarzumachen. Wie Plinius der Jüngere später berichtet, »eilt [der Admiral] dorthin, von wo andere fliehen, und lässt geraden Kurs [...] in die Gefahr halten, so völlig frei von Furcht, dass er alle Veränderungen des Unheils, alle Erscheinungen, wie er sie mit den Augen erfasste, diktierte und aufzeichnen ließ«.

Das Erdbeben vom 5. Februar 62 n. Chr. Das Relief zeigt die Zerstörung eines Triumphbogens (links) und des Jupiter-tempels (Mitte). Sogar die Reiter können sich kaum in den Sätteln halten. Mit dem Stieropfer (rechts) wollten die Pompejaner womöglich Schutz vor weiteren Beben erbitten.

Als die Flotte Misenum verlässt, verschwindet in Pompeji die Sonne hinter dunklen Aschenschwaden. Nach dem Kontakt des Magmas mit dem Grundwasser und der ersten Explosion tritt der Ausbruch in eine zweite Phase: Am frühen Nachmittag schießt Tephra, ein Gemisch aus Wasserdampf, Asche und zerfetztem, flüssigem Gestein über dreißig Kilometer hoch in die Atmosphäre. Der in Misenum zurückgebliebene Neffe des Admirals beo-

Tagebuch des Schreckens

■ **DAS ENDE POMPEJIS** begann in den Morgenstunden des 24. August 79 n. Chr., als das aufsteigende Magma auf Grundwasser stieß, explodierte und den verstopften Schlot des Vesuv freisprengte. Bis zum Nachmittag ragte eine bis zu dreißig Kilometer hohe Tephrasäule in den Himmel. Blitze entluden sich. In der Nacht verschwand Pompeji unter mehreren Metern Bims

und Asche. Am Morgen des 25. August kollabierten Teile der Tephrasäule und rasten als Glutwolke talwärts. Nach einigen Minuten erreichten sie Pompeji und löschten alles Leben aus. Einige Tage später schien erstmals wieder die Sonne. Pompeji und Herculaneum waren verschwunden und der Vesuv hatte einen Teil seines Kraters verloren.



Vulkane: Es gibt solche und solche

■ **OB EIN VULKAN** von eher ruhigem oder überschäumendem Temperament ist, hängt von der chemischen Zusammensetzung seines Magmas ab. Der Vesuv ist so gefährlich, weil sein Magma zähflüssig ist. Im Gegensatz etwa zu Stromboli oder Ätna, die auf Grund ihrer relativ flüssigen Magmen häufiger, aber mit geringerer Gewalt ausbrechen, verstopft der Schlot des Vesuv viel leichter. Deshalb kann sich im Laufe der Zeit ein höherer Druck aufbauen, der sich dann im kritischen Moment mit großer Heftigkeit löst.

Zu den gewaltsamen Artgenossen des Vesuv gehören beispielsweise der Mount St. Helens in den USA, der Krakatau in Indonesien oder der Pinatubo auf den Philippinen. Im Gedenken an den römischen Admiral werden die Ausbrüche explosiver Vulkane mit den einige Dutzend Kilometer hoch reichenden Bims- und Aschesäulen von den Geologen übrigens zu den Plinianischen Eruptionen gezählt.

Ende August 79 n. Chr. stieß der Vesuv etwa so viel Material aus, wie Wasser in einem Monat den Rhein hinunterfließt – nämlich gut fünf Kubikkilometer. Dabei hat der Vulkan die Energie von 100 000 Atombomben des Hiroshimatypes freigesetzt und war somit von ähnlicher Gewalt wie knapp 13 000 Jahre zuvor jener Vulkan in der Eifel, in dessen Krater heute der Laacher See zum Verweilen einlädt – und von dem übrigens die meisten Geologen annehmen, dass er allenfalls schläft, keinesfalls aber erloschen ist.



JOYCE WARREN

Nach der Plinianischen Eruption des Vulkans Redoubt in Alaska am 21. April 1990 reichte die Bims- und Aschewolke »nur« zwölf Kilometer in die Höhe. Wo sie auf wärmere, wie Barrieren wirkende Luftschichten traf, breitete sie sich pilzförmig aus (oben). Viel gewaltiger war der Ausbruch des Pinatubo auf der philippinischen Insel Luzon am 15. Juni 1991. Als Teile seiner 35 Kilometer hohen Tephra säule kollabierten, rauschten mehrere hundert Grad Celsius heiße Glutwolken ins Tal und füllten teils 200 Meter tiefe Täler. Der Fotograf Alberto Garcia hatte Glück. Er entkam dem Inferno (unten).

*Aus urheberrechtlichen Gründen
können wir Ihnen die Bilder leider
nicht online zeigen.*

- bachtet »eine Wolke, schwarz und fürchterlich, vom Feuerhauch in spiralig bewegte Bahnen zerrissen, die sich in lange Flammengebilde aufspaltete. Die waren Blitzen ähnlich, nur größer«.

Von Wasserdampf und Gas aufgeschäumt, erstarren die flüssigen Gesteinsfetzen in der Luft. Als Bims, Stein gewordener Lavaschaum, hageln sie rund um den Vesuv vom Himmel – erst weiß und später, weil sich die chemische Zusammensetzung des Magmas verändert, grau. Manche der Bimsbrocken sind so groß wie Fäuste. Der Lärm ist ohrenbetäubend, es wird beinahe stockdunkel; selbst Fackeln leuchten in dem dichten Staubgestöber kaum einen Meter weit. Panik bricht aus. Endlich begreifen auch die Letzten, dass es um Leben und Tod geht. Jetzt fliehen die meisten Pompejaner, doch die engen Gassen können die Massen nicht fassen, und so suchen viele nächsten Schutz und drängen in die Häuser. Unablässig prasselt es auf die Dächer, nach einer Stunde ist die Bimsschicht schon 15 Zentimeter hoch und wächst und wächst. Im 200 Kilometer entfernten Rom verharren manche Menschen auf den Straßen: Aus südlicher Richtung hören sie entfernt irgendein dumpfes Rauschen.

Todbringende Glutwolken

»Schon fiel Asche auf die Schiffe, und zwar, je näher sie herankamen, desto heißer und dichter; schon Lava und schwarze, angebrannte und im Feuer geborstene Steine; schon eine plötzliche Untiefe. Schon ist durch einen Steinschlag die Küste unzugänglich.« Der schaumige Bims ist so leicht, dass er auf dem Wasser schwimmt und in der Bucht vor der Küste Pompejis einen breiten Teppich ausbreitet. Auf den vier Decks der Quadriremen schwitzen jeweils mehr als 200 Ruderer und geben alles, doch ein Vorankommen durch den knirschenden Schaum aus Stein ist jetzt unmöglich. Als den Steuermann des Admirals die Angst packt und er umkehren will, ruft Plinius: »Den Mutigen hilft das Glück!« und befiehlt Kurs auf das einige dutzend Kilometer südlich des Vesuv gelegene Stabiae, wo er seinen Freund Pomponianus vermutet.

Die Regionen nördlich und westlich des Feuer spuckenden Berges bleiben indes von dem Bimshagel verschont. Die Winde stehen günstig und drängen die

Tephrawolke in südöstliche Richtung. Dennoch sind die meisten von Herculanums zweitausend Einwohnern längst geflohen. Erdbeben und gigantische Explosionen direkt vor ihrer Haustür waren Warnung genug. Nur ein paar Hundert harren jetzt noch der Dinge, die da kommen. Alte Menschen sind darunter und Kinder, andere bleiben in ihren Häusern aus Angst vor Plünderungen. Schließlich brechen auch diese auf zum Strand, wo einige die Boote klarmachen. Auf dem Wasser wiegen sie sich in Sicherheit. Andere suchen Schutz in einem Bootshaus.

Am frühen Nachmittag des 24. August 79 lässt der gigantische Druck aus dem

Schließlich reicht eine Glutwolke bis an den Strand von Stabiae, wo Plinius der Ältere verharrt. »Auf zwei Sklaven gestützt, erhob er sich und brach gleich danach zusammen.« (»Plinius' Tod«, Lithografie von R. Weibezahl, 1832)

Vulkanschlot nach – und das hat schreckliche Folgen. Plötzlich kollabieren Teile der hohen Tephrasäule, stürzen abwärts und rauschen – getragen von ihrem eigenen Polster aus heißer Luft – als Glutwolke 200 Kilometer pro Stunde schnell den westlichen Hang hinab. Der fast 500 Grad Celsius heiße Orkan trifft den Strand von ►

Aus urheberrechtlichen Gründen können wir Ihnen die Bilder leider nicht online zeigen.

Der Vesuv im Laufe der Zeit

■ **VOR SEINEM AUSBRUCH** von 79 n. Chr. war es um den rund 30 000 Jahre alten Vesuv viele hundert Jahre still geblieben. Den Pompejanern jedenfalls war kein Ausbruch überliefert. Vermutlich war ihnen gar nicht bewusst, dass sie am Fuß eines gefährlichen Vulkans lebten.

Mit dem Untergang von Pompeji begann eine Phase steter vulkanischer Tätigkeit. Bis ins 13. Jahrhundert sind knapp ein Dutzend schwerer Ausbrüche überliefert. Danach wurde es wieder ruhig, bis der Vesuv nach fast 300-jähriger Pause am 17. Dezember 1631 erneut explodierte. Fast alle Ortschaften in der Umgebung wurden von Schlamm- und Lavaströmen zerstört. Bis zu 4000 Menschen kamen dabei ums Leben.

In den kommenden Jahrhunderten wurden über zwanzig heftige Eruptionen gezählt. 1906 sprengte der Vesuv 107 Meter seines Gipfels davon. In Neapel lag die Asche einen Meter hoch in den Straßen, es gab 105 Tote.

DER LETZTE GROSSE AUSBRUCH des Vesuv liegt sechzig Jahre zurück. Im März 1944 war er zwei Wochen lang aktiv, forderte knapp dreißig Todesopfer und zerstörte auf einem nahe gelegenen amerikanischen Militärflugplatz 88 Kampfflugzeuge. Seither herrscht Ruhe am Vesuv. Derzeit sinkt sein zentraler Kraterbereich in jedem Jahr um mehrere Millimeter ein. Forscher schließen daraus, dass das Magma in der rund fünf Kubikkilometer großen Kammer abkühlt und schrumpft. Ob-

schon es infolgedessen immer wieder zu kleinen Erdbeben kommt, schätzen Geologen die Gefahr eines neuerlichen Ausbruchs in nächster Zukunft als gering ein.

Die Millionenstadt Neapel erstreckt sich heute bis in unmittelbare Nähe des Vesuv.

Aus urheberrechtlichen Gründen können wir Ihnen die Bilder leider nicht online zeigen.

► Herculaneum mit voller Wucht und fegt mehrere Männer und ein Pferd buchstäblich dahin. Ihnen bleibt kaum ein Atemzug – genau wie den Flüchtenden in ihren Booten, die Sekunden später das gleiche Schicksal ereilt. Nur die Menschen in den Bootshäusern haben ein paar grausame Augenblicke Zeit, dem Tod ins Auge zu sehen. Zögerlich kriecht die glühende Hitze in die Hütten, erstickt und verbrennt die Menschen und taucht alles in ein Flammenmeer.

Unterdessen erreicht der alte Plinius nach gefährlicher Fahrt endlich Stabiae. Dort trifft er auf seinen Freund Pomponianus, der völlig verängstigt auf gepackten Truhen sitzt und von den Göttern günstige Winde für die Flucht erfleht. Doch der Admiral demonstriert Sorglosigkeit, »umarmt [...] den Zitternden, tröstet ihn, redet ihm zu, und um seine Angst durch die eigene Gemütsruhe zu besänftigen, lässt er sich ins Bad bringen; nach dem Bad setzt er sich zu Tisch und speist, entweder wirklich gelassen oder – was ebenso großartig wäre – vorgeblich gelassen«.

»Inzwischen erstrahlten vom Vesuv her an vielen Stellen weite Flammenfelder und hohe Feuerbrände, deren Blitzen und Leuchten durch die Finsternis der Nacht gesteigert wurden. Mein Onkel erklärte immer wieder zur Besänftigung der allgemeinen Furcht, die Landleute hätten in ihrer Angst die Feuerstellen sich selbst überlassen, und die verlassenen Gehöfte stünden nun unbewacht in Flammen. Darauf legte er sich schlafen und schlief wirklich tief und fest, denn sein Atem, der wegen seines Körperumfanges ziemlich schwer und laut ging, wurde von denen, die an seiner Tür lauschten, gehört.«

Es gibt kein Entrinnen

Bis zum Abend ist Pompeji unter einer meterdicken Bims- und Ascheschicht erdrückt. Schon am Nachmittag hatten die hölzernen Dächer der Häuser dem Gewicht der Gesteinsmassen nicht mehr standgehalten und viele der Bewohner erschlagen. Nur wenige Menschen irren noch durch die Straßen, manche versuchen mit ihrem kostbarsten Hab und Gut

zu fliehen, andere nutzen die Gelegenheit und vergreifen sich am Eigentum der anderen. Wer noch in den Häusern ausharrt, sitzt in einer Todeszelle. Der Vesuv stößt jetzt in jeder Sekunde 150 000 Tonnen Tephra aus; das entspricht ungefähr 5000 Sattelschlepperladungen. In der herauschießenden Säule aus Bims und Asche entladen sich heftige Gewitter.

Später, als auch immer mehr Wasser in den Vesuvschlot drängt, wird heißer Schlamm herausgeschleudert, der in der Luft trocknet und zu kleinen Kugeln, den Pisolithen, wird oder in mächtigen Schlammströmen bis nach Pompeji schwappt. Inzwischen sind alle Haustüren meterhoch versperrt und die öffentlichen Brunnen randvoll mit Tephra gefüllt. In der Lunge verbindet sich der feine Staub mit der Feuchtigkeit zu zähem Zement. Viele Menschen ersticken qualvoll. Mancher kommt wohl dem Tod zuvor und greift zur Giftflasche. Die Gladiatoren haben sich in ihrer Kaserne verschanzt und bangen zusammen mit einer reichen Frau um ihr Leben. Vermutlich war sie zufällig

in der Gegend gewesen und hat hier in der Not Unterschlupf gesucht.

Die ganze Nacht verharren die Menschen in Angst und Ungewissheit. Noch immer regnen unablässig Bims und Asche vom Himmel. Während die Lavaströme des Vesuv langsam versiegen, treffen in fünf Kilometer Tiefe erneut Feuer und Wasser aufeinander. Abermals bebt die Erde. Was von Pompeji noch aus den vulkanischen Ablagerungen ragt, stürzt ein. Und als der Druck aus dem Vulkan nachlässt und Teile der Tephra säule kollabieren, rasen giftig-heiße Glutwolken in die Täler. Am Morgen des 25. August erreicht der tödliche Brodem schließlich auch Pompeji und dringt bis in den letzten Winkel. Draußen werden manche Leichen vom glühend heißen Sturm viele Meter mitgerissen und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt; wer in irgendeinem Gewölbe überlebt hat, wird nun Opfer giftiger Gase.

Zur gleichen Zeit sitzt Plinius der Ältere mit seinen Legionären noch immer in Stabiae fest. Auch dort spitzt sich die Situation zu. »Gemeinsam beratschlagten sie, ob sie unter den Dächern Schutz suchen

oder im Freien bleiben sollten. [...] Unter freiem Himmel war der Hagel von allerdings nur leichten und ausgeglühten Bimssteinen zu befürchten; letztlich sprach die Abwägung der Gefahren für diese Lösung. [...] Auf den Kopf gelegte Kissen binden sie mit Laken fest, das war ein Schutzmittel gegen die fallenden Steine.« Die See ist rau und ein Aufbruch unmöglich. Angespannt und voller Sorge zieht die kleine Schar zum Strand. »Dort legte sich mein Onkel auf ein ausgebreitetes Laken und forderte ein ums andere Mal kaltes Wasser und trank es«, als er und die anderen von beißendem Schwefelgeruch aufgeschreckt werden. Eine der Glutwolken erreicht Stabiae. Plinius' letzte Stunde naht: »Auf zwei Sklaven gestützt, erhob er sich und brach gleich danach zusammen; ich nehme an, dass der dichtere Qualm die Atmung unterband und ihm die Luftröhre verschloss, die bei ihm von Natur aus schwächlich und eng war und oft unregelmäßig arbeitete.«

Zwei Tage später – erst jetzt kann man in Pompeji wieder Tag und Nacht unterscheiden – finden Überlebende am Strand von Stabiae den Leichnam des alten Plini-

us – »völlig unversehrt und so gekleidet, wie er zuletzt gewesen war. Sein Körper war mehr einem Schlafenden als einem Verstorbenen ähnlich«.



JOACHIM SCHÜRING ist Redakteur bei Abenteuer Archäologie.

Die Zitate aus den Epistulae 6.16 und 6.20 von Plinius dem Jüngeren wurden dieser Übersetzung entnommen: Briefe/Epistulae. Lateinisch-Deutsch. Von Curt Loehning. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 1984.

LITERATUR-TIPPS

▷ Italiens Vulkane. Von Rollo Steffens. Bruckmann, München 2004.

▷ Pompeji. Die letzten Tage. Von Paul Wilkinson. Egmont vgs, Köln 2004.

▷ Vulkane. Von Bernhard Edmaier und Angelika Jung-Hüttl. BLV Verlagsgesellschaft mbH, München 2000.

Und für Kinder ab sechs Jahren:

▷ Abenteuer Zeitreise: Feuerregen auf Pompeji. Von Nicholas Harris und Peter Dennis. Bibliographisches Institut, Mannheim 2001.

ANZEIGE